

len seinen gewissen Sturzbadantheil erhält und bei dem leisesten Schaukeln der Wellen in Gefahr käme, das Gleichgewicht zu verlieren und in das nasse Element hinabzugleiten, wenn ihm nicht eine als luftige Barriere angebrachte Querstange einen rasch zu benützenden Halt gewährte. Und während so der aufmerksame Beobachter ein kleines Bild nach dem anderen erhascht, steht schon der Zug und wir befinden uns in der Station

Eisenbrod.

Das Städtchen, von welchem dieser Stationsplatz seinen Namen hat, liegt drüben am rechten Ufer der Iser, über welche hier eine Holzbrücke führt. In nahe an 300 Häusern über 2000 Einwohner zählend, macht Eisenbrod in seinem Aeussern keinen sonderlich einnehmenden Eindruck. Doch wurden in den letzten Jahren, welche die Stadt wiederholt mit Bränden und Hochwasser heimsuchten, viele der früher hölzernen Häuser durch steinerne ersetzt. Aufmerksamkeit erregt das *Rathhaus*, ein interessanter Holzbau, der — leider vom Zahne der Zeit auch schon stark hergenommen — bereits circa 250 Jahre alt sein mag und wie auch seine verhältnissmässig weiten Räume darthun, aus einer Zeit herrührt, da Eisenbrod offenbar von grösserer Bedeutung war. Denn es gab eine Zeit, wie es heisst noch kurz vor dem dreissigjährigen Kriege, da in dem Eisenbroder Magistrate zwölf Rathsherren sassen und selbst über Leben und Tod sprachen. (Auf einem nahen Hügel wurde noch vor etwa zwanzig Jahren eine alte, runde, thurmähnliche Ruine gezeigt, wo zur Zeit, da Eisenbrod